

Hannah Arendt im Gespräch mit Joachim Fest

Eine Rundfunksendung aus dem Jahr 1964; Herausgegeben von Ursula Ludz und Thomas Wild
<http://www.hannaharendt.net/index.php/han/article/view/114/194>

[...]

Joachim Fest: Diese Prozesse haben ja nun, wie zum Teil auch schon die Nürnberger Prozesse und die Nebenprozesse vor allem in Nürnberg, einen neuen Verbrechertypus sichtbar gemacht.

Hannah Arendt: Es ist ein neuer Verbrechertyp: Ich stimme Ihnen zu, wenn ich Einschränkungen machen darf. Wir stellen uns doch unter einem Verbrecher jemanden vor mit verbrecherischen Motiven vor. Und wenn wir uns Eichmann begucken, dann hat er verbrecherische Motive eigentlich überhaupt nicht. Nämlich das, was man gewöhnlich unter „verbrecherischen Motiven“ versteht. Er wollte mitmachen. Er wollte Wir sagen, und dies Mitmachen und dies Wir-Sagen-Wollen war ja ganz genug, um die allergrössten Verbrechen möglich zu machen. Die Hitlers sind doch nun wirklich nicht diejenigen, die eigentlich typisch für diese Dinge sind; denn die wären doch ohnmächtig ohne die Unterstützung der anderen.

Also was ist da eigentlich los? Ich will mal nur auf Eichmann eingehen, weil ich den ja kenne. Und will mal erst folgendes sagen: Sehen Sie, Mitmachen – im Mitmachen, wenn viele zusammen handeln, entsteht Macht. Solange man allein ist, ist man immer ohnmächtig, ganz egal, wie stark man ist. Dieses Gefühl der Macht, das im Zusammen-Handeln entsteht, ist an sich absolut nicht böse, es ist allgemein menschlich. Und es ist aber auch nicht gut. Es ist einfach neutral. Es ist etwas, was einfach ein Phänomen ist, ein allgemein menschliches Phänomen, das als solches zu beschreiben ist. In diesem Handeln gibt es ein ausgesprochenes Lustgefühl. Ich will hier nicht groß anfangen zu zitieren – aus der Amerikanischen Revolution kann man stundenlang zitieren. Und ich würde nun sagen, dass die eigentliche Perversion des Handelns das Funktionieren ist; dass in diesem Funktionieren das Lustgefühl immer noch da ist; dass aber alles, was im Handeln, auch im Zusammen-Handeln, da ist – nämlich: wir beraten zusammen, wir kommen zu bestimmten Entschlüssen, wir übernehmen die Verantwortung, wir denken nach über das, was wir tun – [dass] all das im Funktionieren ausgeschaltet ist. Sie haben hier den reinen Leerlauf. Und die Lust an diesem reinen Funktionieren – diese Lust, die ist ganz evident bei Eichmann gewesen. Dass er besondere Machtgelüste gehabt hat, glaube ich nicht. Er war der typische Funktionär. Und ein Funktionär, wenn er wirklich nichts anderes ist als ein Funktionär, ist wirklich ein sehr gefährlicher Herr. Die Ideologie, glaube ich, hat keine sehr große Rolle dabei gespielt. Dies scheint mir das Entscheidende.

Joachim Fest.: Wenn ich von einem neuen Verbrechertypus sprach, so meinte ich folgenden Sachverhalt: Sowohl in Deutschland wie auch in den alliierten Ländern hat man sich nach dem Kriege getroffen in der Tendenz, die Führungsfiguren des Dritten Reiches zu dämonisieren. Die Deutschen haben in diesen Führungsfiguren, von Hitler angefangen bis herunter zu Eichmann, immer wieder das Tier aus der Tiefe gesehen und sich damit möglicherweise ein gewisses Alibi verschaffen wollen. Denn wer dem Tier aus der Tiefe unterliegt, ist natürlich viel weniger schuldig als der, der einem ganz durchschnittlichen Menschen von dem Zuschnitte etwa Eichmanns unterliegt.

Hannah Arendt: Der ist auch viel interessanter.

Joachim Fest: Tatsächlich? Ja. Bei den Alliierten war's ein ganz ähnlicher Sachverhalt: Dort hat man damit zum Teil entschuldigt: die Nachgiebigkeiten, die Appeasement-Politik bis zum Jahre 1939. Und auf der anderen Seite erscheint der Sieg über dieses Tier aus der Tiefe natürlich viel strahlender, wenn man es also mit dem Leibhaftigen selbst zu tun hatte.

Hannah Arendt: Die Verteufelung Hitlers, scheint mir, ist sehr viel mehr Sache der Deutschen inklusive der deutschen Emigranten gewesen als der Alliierten selber. Die Alliierten waren in der Tat entsetzt, maßlos und beispiellos entsetzt, als die Wahrheit an den Tag kam. Das unterschätzt man in Deutschland in einem katastrophalen Ausmaß. Das heißt, in welchem Masse ihnen der Schrecken ins Gebein fuhr, als sie es erfuhren, als dann der einfache Soldat, als er Bergen-Belsen sah undsoweiter ... Ich habe das in x Unterhaltungen [erfahren]. Ich habe ja im Ausland gelebt – also ich kann Ihnen sagen ...

Nun, die Dämonisierung selber dient, wie Sie einerseits richtig sagen, dem Alibi. Man erliegt also dem Leibhaftigen und infolge dessen ist man selber gar nicht schuld. Vor allen Dingen aber ... Sehen Sie, unsere ganze Mythologie oder unsere ganze Tradition sieht ja im Teufel den gefallenen Engel. Und der gefallene Engel ist doch natürlich viel interessanter als der Engel, der immer ein Engel blieb, denn daraus ergibt sich ja noch nicht mal eine Geschichte. Das heisst, das Böse hat ja, vor allen Dingen auch in den zwanziger und dreißiger Jahren, die Rolle gespielt, dass nur das das eigentlich Tiefe sei, nicht? Und Sie haben das dann auch in der Philosophie – das Negative, was den eigentlichen Anstoß der Geschichte gibt, undsoweiter. Sie können das sehr weit nachverfolgen. Und infolgedessen: Wenn man dämonisiert, macht man sich nicht nur interessant, sondern man schreibt sich heimlich auch bereits eine Tiefe zu, die die anderen eben nicht haben. Die anderen sind so flach, dass sie Menschen nicht in den Gaskammern getötet haben. Nun, das habe ich jetzt natürlich mit Absicht so gesagt, aber darauf kommt es hinaus. Nun, wenn es irgendjemand gegeben hat, der sich selber entdämonisiert hat, dann war es Herr Eichmann.

Joachim Fest: Eichmann ist ja tatsächlich so klein gewesen, dass ein Beobachter sich fragte, ob man denn nicht vielleicht den falschen Mann erwischt und vor Gericht gestellt habe. Tatsächlich ist er ja auch – das geht ganz eindeutig aus allen Unterlagen hervor – nicht grausam gewesen. Im Gegenteil, es fiel ihm immer wieder schwer, das zu tun, was ihm zu tun aufgetragen war, und er hat ja gerade daraus, dass es ihm besonders schwer fiel, das Gefühl einer Bewährung gezogen.

Hannah Arendt: Ja. Das ist richtig, und das ist ja leider sehr weit verbreitet. Man glaubt, dass man, ob etwas gut oder böse sei, daran ablesen könne, ob man es gern tut oder nicht gern tut. Man glaubt, das Böse ist dasjenige, was immer als Versuchung auftritt, während das Gute dasjenige ist, was man eigentlich von sich aus nie will. Ich halte das alles für vollkommenen Blödsinn, wenn ich mal so sagen darf. Es gibt bei Brecht immer wieder die Darstellung der Versuchung zum Guten, der man widerstehen muss. Wenn man zurückgeht in die politische Theorie, können Sie das bei Machiavelli lesen, sogar in gewissem Sinne bei Kant. Eichmann und sehr viele von den Leuten waren sehr oft versucht, also das zu tun, was wir das Gute nennen. Sie haben dem widerstanden, gerade weil es eine Versuchung war.

Joachim Fest: Ja, Sie haben schon angedeutet vorhin, dass unsere Vorstellung vom Bösen oder die Vorstellung vom Bösen, wie sie in unserem Kulturbereich religiös, philosophisch, literarisch formuliert worden ist, den Typus Eichmann gar nicht enthält. Eine der Thesen Ihres Buches – sie

taucht bereits im Untertitel auf – ist die von der "Banalität des Bösen". Daran haben sich zahlreiche Missverständnisse geknüpft.

Hannah Arendt: Ja, sehen Sie, diese Missverständnisse sind eigentlich in der ganzen Polemik, sie gehören zu dem Wenigen, was echt ist. Das heißt, ich bin der Meinung, dass diese Missverständnisse entstanden wären, ganz gleich was sonst. Das hat irgendwie ungeheuer schockiert, und das verstehe ich sehr gut; denn ich selber war davon sehr schockiert. Für mich selber war das etwas, worauf ich eigentlich nicht vorbereitet war.

Nun, ein Missverständnis ist das Folgende: Man hat geglaubt, was banal ist, ist auch alltäglich. Nun, ich glaubte ... Ich habe es so nicht gemeint. Ich habe keineswegs gemeint: der Eichmann sitzt in uns, jeder von uns hat den Eichmann und weiß der Deibel was. Nichts dergleichen! Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass ich mit jemandem rede, und [der] mir etwas sagt, was ich noch nie gehört habe, was keineswegs alltäglich ist. Und ich sage: "Das ist äußerst banal." Oder ich sage: "Das ist minderwertig." In diesem Sinne habe ich es gemeint.

Nun, die Banalität war ein Phänomen, das sich gar nicht übersehen ließ. Das Phänomen äußerte sich in diesen geradezu phantastischen Klischees und Redensarten, die uns da dauernd entgegentönten. Ich will Ihnen sagen, was ich mit der Banalität meine, weil mir in Jerusalem eine Geschichte eingefallen ist, die Ernst Jünger einmal erzählt hat und die ich vergessen hatte.⁴ Ernst Jünger ist während des Krieges zu pommerischen oder mecklenburgischen – nein, ich glaube Pommern – Bauern gekommen (die Geschichte steht in den **Strahlungen**), und der Bauer hatte russische Kriegsgefangene unmittelbar aus den Lägern bekommen, natürlich völlig verhungert – Sie wissen, wie russische Kriegsgefangenen hier behandelt worden sind! Und er sagt zu Jünger: "Na, dass das Untermenschen sind – und [...] wie's Vieh! Das kann man ja sehen: Sie fressen den Schweinen das Futter weg." Jünger bemerkt zu dieser Geschichte: "Manchmal ist es, als ob das deutsche Volk vom Teufel geritten wird." Und er hat damit nicht "dämonisch" gemeint. Sehen Sie, diese Geschichte hat eine empörende Dummheit. Ich meine: Die Geschichte ist sozusagen dumm. Der Mann sieht nicht, dass das Menschen tun, die eben verhungert sind, nicht wahr, und jeder es tut. Aber diese Dummheit hat etwas wirklich Empörendes. [...] Eichmann war ganz intelligent, aber diese Dummheit hatte er. Das war die Dummheit, die so empörend war. Und das habe ich eigentlich gemeint mit der Banalität. Da ist keine Tiefe – das ist nicht dämonisch! Das ist einfach der Unwille, sich je vorzustellen, was eigentlich mit dem anderen ist, nicht wahr?

Joachim Fest: Würden Sie sagen, dass Eichmann, aber auch Höß⁵, spezifisch deutsche Erscheinungen sind? Sie haben vorhin den Namen Kant erwähnt, und Eichmann selbst hat sich ja nun in dem Prozess gelegentlich auf Kant berufen. Er habe gesagt, er sei sein Leben lang den Moralvorschriften Kants gefolgt und habe vor allem den Kantischen Pflichtbegriff zu seiner Richtschnur gemacht.

Hannah Arendt: Ja. Natürlich eine Unverschämtheit, nicht? Von Herrn Eichmann. Kants ganze Moral läuft doch darauf hinaus, dass jeder Mensch bei jeder Handlung sich selbst überlegen muss, ob die Maxime seines Handelns zum allgemeinen Gesetz werden kann. Das heißt ... Es ist ja gerade sozusagen das extrem Umgekehrte des Gehorsams! Jeder ist Gesetzgeber. Kein Mensch hat bei Kant das Recht zu gehorchen. Das einzige, was Eichmann von Kant übernommen hat, ist diese fatale Geschichte mit der Neigung. Und die ist ja auch dann leider in Deutschland sehr verbreitet. Dieser kuriose Pflichtbegriff in Deutschland ... Ich will Ihnen folgendes

sagen: Sehen Sie, Hitler oder solche Sadisten wie der Boger in dem Auschwitz-Prozess⁶, Hitler war vermutlich einfach ein Mörder mit mörderischen Instinkten. Diese Leute sind meiner Ansicht nach nicht typisch deutsch.

Ich bin nicht der Meinung, dass das deutsche Volk besonders brutal ist. Ich glaube überhaupt an solche Nationalcharaktere [nicht]... Trotzdem, die Geschichte, die ich eben von Jünger erzählte, die ist spezifisch deutsch. Das heißt, dieses Unvermögen, wie Kant sagt, um ihn jetzt also doch wirklich in den Mund zu nehmen: "an der Stelle jedes andern denken" – ja, das Unvermögen ... Diese Art von Dummheit, dass es ist, als ob man gegen eine Wand spricht. Man kriegt nie eine Reaktion, weil nämlich auf einen selber gar nicht eingegangen wird. Das ist deutsch. Das zweite, was mir spezifisch deutsch scheint, ist diese geradezu verrückte Idealisierung des Gehorsams. Gehorchen in diesem Sinne tun wir, solange wir Kinder sind, da ist es notwendig. Da ist Gehorsam eine sehr wichtige Geschichte. Aber die Sache sollte doch im vierzehnten, fünfzehnten Lebensjahr spätestens ein Ende haben.

[....]

Anmerkungen

⁴ Jüngers Tagebucheintragung mit der Ortsangabe „Kirchhorst“ (das war sein damaliger Wohnort, bei Hannover gelegen), unter dem Datum „17. Mai 1942“, auf die Hannah Arendt Bezug nimmt, lautet: „Fahrt zum Friseur. Dort Unterhaltung über die russischen Gefangenen, die man aus den Lagern zur Arbeit schickt. ‚Da sollen böse Brüder drunter sein. Die fressen den Hunden das Futter weg.‘ Wörtlich notiert. Oft hat man den Eindruck, dass der deutsche Bürger vom Teufel geritten wird.“ Ernst Jünger, *Strahlungen*, Tübingen: Heliopolis, 1945, S. 117 (abweichend von Jüngers Ausgabe seiner *Werke [Tagebücher II]*, S. 342], wo der letzte Satz fehlt). Arendt hatte bereits in ihrem 1950 in den USA veröffentlichten Bericht aus Deutschland über „The Aftermath of Nazi-Rule“ (dt. von Eike Geisel, in: Arendt, *In der Gegenwart* [München-Zürich: Piper, 2000], S. 38-63) auf diese Geschichte Bezug genommen (dort S. 44). Vgl. dazu auch Barbara Hahn, „Lesen: Ernst Jünger“, in: Barbara Hahn und Marie Luise Knott, *Hannah Arendt – Von den Dichtern erwarten wir Wahrheit*, Ausstellung Literaturhaus Berlin, Berlin: Matthes + Seitz, o.J. [2006], S. 54f.

⁵ Rudolf Höß (1900 – 1947), SS-Obersturmbannführer, war von Mai 1940 bis November 1943 Kommandant des Lagers Auschwitz. Unter seiner Leitung wurde das KZ zum Vernichtungslager ausgebaut, in dem etwa eine Million Menschen ermordet wurden. Höß wurde 1946 von einer britischen Einheit verhaftet, an Polen ausgeliefert, im April 1947 zum Tode verurteilt und vor seiner ehemaligen Villa in Auschwitz gehängt.

⁶ Wilhelm Boger (1906-1977), SS-Oberscharführer, wurde 1965 im Auschwitz-Prozess in Frankfurt am Main zu lebenslanger Haft verurteilt. Er war „der schlimmste“ unter den Angeklagten – „der Lagerexperte für ‚verschärfte Verhöre‘ mit Hilfe der ‚Boger-Schaukel‘“, so Hannah Arendt in ihrer „Introduction“ zu Bernd Naumann, *Auschwitz: A Report on the Proceedings ...* (New York: Praeger, 1966), dt. von Eike Geisel in Bernd Naumann, *Auschwitz: Bericht über die Strafsache Mulka u.a. vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Berlin-Wien: Philo, 2004, S. 309-331, S. 310.